

**BERBERISCH -
DER SCHLÜSSEL ZUM ALTKANARISCHEN?**

1.- Dominik Josef Wölfel traf ich zum ersten Mal in den fünfziger Jahren, als er mit seiner Frau Marokko besuchte. Ich war damals "Professeur" (d. h. etwa Dozent) am Institut des hautes études marocaines in Rabat, und als Berberologe war ich ersucht worden, mich um unsere Gäste zu kümmern; daher führten meine Frau und ich sie an interessante Plätze. Dies war für uns eine Ehre und ein Vergnügen, denn Prof. Wölfel und seine Gattin waren charmante Menschen, immer interessiert an allem Gezeigten und bereit, allen Anregungen zu folgen.

Unsere Beziehungen wurden bald freundschaftlich, und sie wurden vertieft, als wir den Wölfels in Wien einen Besuch abstatteten. Prof. Wölfel bot sich als Fremdenführer an, sehr freundlich, jedoch zugleich - wie ich gestehen muss - völlig unvertraut mit praktischen Problemen des Verkehrs, der Einbahnstrassen usw.; ich erlaube mir, diese Umstände zu erwähnen, nicht nur wegen des 100. Geburtstages eines Gelehrten, den wir heute feiern, sondern auch weil sie mir halfen, die komplexen Züge seiner Persönlichkeit kennenzulernen.

Wölfel war ein brillanter Forscher, entspannt in seinem Studienzimmer oder der Bibliothek, ein Mann mit rascher Auffassung, immer bereit, Fakten in eine Theorie einzugliedern, dabei nie die Grenzen seines Wissens übersehend. Es genügt, das Motto in der Einführung seiner "Monumenta Linguae Canariae" zu lesen, in der sich Wiener Humor mit dem Voltaires trifft: "Die Etymologie ist eine Wissenschaft, in welcher die Vokale nichts, die Konsonanten wenig bedeuten."

* Vortrag zum I.C.-Kongress 1988 in Hallein, anlässlich des 100. Geburtstages von Prof. Dr. Dominik Josef Wölfel.

Einerseits forderte Wölfel ausserordentliche Vorsicht und zögerte nicht, allzu einfache Erklärungen zu verwerfen. Andererseits war er freilich alles andere als das, was man einen routinierten Feldforscher nennt. Während einer Tour durch die Berge Zentralmarokkos war er nur zu oft bereit, "Megalithen" zu sehen, wo es nur natürliche Felsformationen gab; und als ich ihn eines Tages mit einer in einem Zelt lebenden Berberfamilie bekanntmachte, kam es mir vor, als würde er sich etwas unbehaglich fühlen, denn es schien ihm nicht so recht zu gefallen, Menschen aus Fleisch und Blut mit den Berbern in seinen Büchern zu vertauschen.

Wölfel hatte bestimmt recht, wenn er immer wieder auf die Komplexität im Leben der Sprachen hinwies (eine verfängliche Metapher, weil nicht die Sprachen leben, sondern die Sprecher) und wenn er den Begriff der "Sprachverwandtschaft" diskutierte.

Aber auch ein kritischer Geist kann zu ungewissen Folgerungen gelangen, und nicht immer konnte Wölfel diese Gefahr vermeiden. Er vertrat offenbar die Meinung, dass wissenschaftlicher Fortschritt Kühnheit erfordere. Ich werde hier nicht auf seine Theorie einer Sprache der Megalithkulturen eingehen (*Monumenta Linguae Canariae*, S. XIII). In einer ausgezeichneten Rezension des Buches weist K. G. Prasse in den *Acta Orientalia*, 33, 1971, 357-363, auf einen gewissen Widerspruch zwischen dieser Theorie und der Vorstellung einer nahen Verwandtschaft zwischen dem Kanarischen und einer hamito-semitischen Sprache wie Berberisch hin.

Aber ob nun diese Theorie fundiert ist oder nicht - linguistischer Vergleich ist auf jeden Fall das beste Mittel, um das Kanarische zu erforschen. Vergleich, aber womit?

Berberisch steht wegen der geographischen Nähe an erster Stelle, und einige Sprachforscher haben nicht gezögert, Kanarisch als eine echte Berbersprache zu etikettieren. Ich kann diese Argumente in diesem Vortrag nicht rezensieren oder diskutieren, sondern dies soll einer weniger begrenzten Studie vorbehalten bleiben. Hier will ich mich darauf beschränken, mich an die Fakten und an Wöl-

fels Kommentar zu halten.

2. Greifen wir zwei kurze Texte aus dem sehr reichen kanarischen Material heraus, das Wölfel in den "Monumenta" behandelt hat und sehen wir, wie er sie behandelt hat, indem er das Berberische als "die wichtigste Vergleichssprache" heranzog (S. 24). Die ausgewählten Texte waren schon lange vor der "Monumenta" publiziert worden, da sie schon in Wölfels Edition (1940) des Torriani-Textes von 1590 enthalten waren.

Der Cremonese Leonardo Torriani war durch König Philipp II. auf die Kanaren gesandt worden und verbrachte dort mehrere Jahre. Seine Hauptaufgabe war, Befestigungsanlagen zu zeichnen, aber er war - wie er schreibt - auch beauftragt worden, eine Beschreibung der Inseln zu liefern. Im Kapitel über die alten Bewohner der Insel Gomera kopierte er zwei kurze Gedichte, und zwar ein "kanarisches" (nach Wölfel: aus Gran Canaria) und eines von Ferro (Hiero). Diese Gedichte sind sogenannte "Endechas", wie der spanische Ausdruck lautet, und es soll sich um "Frauenklagen" handeln.

Torriani gab nicht nur den Text der Originalsprache(n) wieder, sondern auch eine Übersetzung Wort für Wort in italienischer Sprache (vgl. Monumenta Linguae Canariae, IV, § 14-15, und L. Torriani, Die Kanarischen Inseln und ihre Urbewohner, Leipzig 1940, Reprint Hallein 1979, 180-183).

Ich verändere hier die Zeilenordnung, um die angeblichen Entsprechungen der Worte deutlich zu zeigen:

I. Die "Kanarische" Endecha

1. Aicà maragà, aititù aguahae

Siate ben uenuto, ammazzarono nostra madre
Seid willkommen, sie töteten unsere Mutter

2. Maicá guere; demacihani

Questa gente forastiera; ma gia che stiamo insieme
Diese Leute fremden; da wir aber schon beisammen
sind

Angesichts dessen scheint es sich beim ersten Gedicht um die Klage eines Mädchens zu handeln, deren Mutter von Feinden getötet wurde. Sie sagt ihren Bruder, dass sie heiraten möchte - vielleicht, um ihrer verzweifelten Lage zu entgehen? Wenn aber Symbole in der kanarischen Literatur so wichtig sind wie in der berberischen, dann sind auch andere Deutungen vorstellbar. Bedeutet "Bruder" (I, 3) wirklich Bruder oder handelt es sich um die Umschreibung eines Liebhabers? Und wie ist Heirat mit dem "Mord" an ihrer Mutter zu verbinden? Legt die Sängerin bloss nahe, dass sie von einer Familie in eine andere überwechselt, zu einer "Willkommens"-Gruppe (I, 1)?

Das andere Gedicht ist nicht klarer. Auch hier wechselt anscheinend ein Mädchen zu einer neuen Familie über. Sie bekommt rituelle Geschenke: Wasser. Milch und Brot, aber das kümmert sie nicht (II, 2), weil sie Agarfu liebt, und Agarfu mag sie nicht. Dies sind natürlich nur Deutungsversuche.

Torriani (S. 180) schreibt, dass die alten Gomeros üblicherweise Verse aus acht, neun oder zehn Silben sangen. Dies kann sich nicht auf unsere Endechas beziehen, soweit wir dies ohne Kenntnis der echten Aussprache beurteilen können. Ich wage es aber nicht anzunehmen, dass die Poesie auf Silben beruhte. Was die Laute betrifft, so scheinen sie im Hinblick auf Assonanzen oder keine arrangiert zu sein: Aicà, Maicà, Neigà am Anfang der Zeilen von Gedicht I; -ae / -a-i / -ai (Gedicht I) oder -u-à / -u-à / -u-à (Gedicht II) am Ende.

Ungeachtet dieser Probleme möchte ich ihre Aussage im Hinblick auf die Sprache diskutieren, oder auf ihre Sprachen, da wir nicht a priori sagen können, dass sie demselben Idiom entstammen; selbst in diesem Fall können sie aus verschiedenen Dialekten herrühren.

4.- Nur zwei Wörter im Text, wenn wir der Umschrift und der Unterteilung in Wörter trauen können, sind anderweitig im kanarischen Sprachmaterial zu finden: a h e m e n und h a r a n (II, 2). Sie wurden ausführlich von Wölfel in der "Monumenta" (= MLC) studiert.

A h e m e n (MLC, IV, § 15, 232, 249) lässt sich mit

ahemon (Wasser) oder, vielleicht wahrscheinlicher, mit achemen (Milch) in Zusammenhang bringen. Wie auch immer - die italienische Übersetzung erwähnt sowohl Wasser als auch Milch.

H a r a n (MLC, IV, § 15, 240, 241) lässt sich leicht mit ahoren (geröstetes Gerstenmehl) vergleichen, oder noch besser mit haran (Farnwurzeln gekocht und wie Brot verwendet. Auch hier trifft sich die Bedeutung recht gut mit der italienischen Übersetzung "Brot".

Wenn wir aber dies vernünftigerweise annehmen und ahemen "Milch" oder ahemon "Wasser" und haran mit haran "Farnwurzel" übersetzen, dann ist klar, dass der italienischen Text nicht die wörtliche Übersetzung darstellt, weil er ahemen mit "Was bedeutet dies" und haran mit "Wasser" überträgt. Torriani glaubte irrtümlich, dass die Anordnung der Wörter im Kanarischen und Italienischen (oder Spanischen, der wahrscheinlichen Sprache seines Informanten) entsprach, und er glaubte auch, dass die Übersetzung und der Originaltext perfekt parallellaufen würden.

Wenden wir uns nun dem Berberischen zu. Wölfel verglich, wie auch andere, ahemon oder aemon (Wasser) mit dem berberischen aman (Wasser): eine attraktive Erklärung, trotz der sich aus dem "h" ergebenden Schwierigkeit. Diese wollte Wölfel, vielleicht zu einfach, mit einer Hiatusstilgung (MLC, IV, § 232) erklären, also mit der Vermeidung eines Hiatus zwischen der Vorsilbe "a-" und dem Wortstamm "-aman". Wenn das "h", dessen genaue Aussprache wir nicht kennen, als vorhergehender Wurzelkonsonant anzusehen ist, dann könnte das Kanarische erklären, weshalb das Berberwort aman einen konstanten Vokal hat (konstruierte Form: waman, nicht *w-man). Aber diese Hypothese wird durch den hamito-semitischen Vergleich (nach M. Cohen, *Essai comparatif sur le vocabulaire et la phonétique du chamito-sémitique*, Paris, 1947, § 485) nicht gestützt, worin das Anfangs-"h" in der Wortwurzel für "Wasser" aufscheint.

Wenn wir von achemen "Milch" (MLC, IV, § 249) ausgehen statt von ahemon, so könnten wir berberisch a u, ax etc. "Milch" anführen, wie auch R. Basset (kanarisch aho, MLC, IV, § 246), aber dann müssen wir das Element

"-men" erklären. Wölfel zögerte nicht, es als doppelte Mehrzahlmarkierung aufzufassen, als eine Kombination von "-m-" und "-en". Ich bin da sehr skeptisch, weil das Berberisch nie das "-m-" für das Plural von Hauptwörtern verwendet. Ob wir also ahemen mit "Wasser" oder mit "Milch" übersetzen, auf jeden Fall hilft uns das Berberische nur teilweise weiter. Es bietet Andeutungen, aber niemals komplette Vergleichsmöglichkeiten.

Dies kann auch von haran "Farnwurzel" ("Brot" bei Torriani) gesagt werden, wenn auch auf andere Weise. Im Kanarischen erscheint das Wort auch als aran (MLC, IV, § 240, 241) und erinnert an das berberische arn "Mehl", eine Variante von awrn, agg^wren usw. Eine Lösung wäre das "h" als einen Reflex von "w" anzusehen: Wölfel ist auf denselben Weg, wenn er berberisch (Ghadamès) af'aren (besser: abern) "Mehl" und lat. farina ansetzt. Aber er denkt eher an ein Substrat als an eine direkte Beziehung zwischen Kanarisch und Berberisch. Man könnte natürlich auch an eine Beeinflussung des haran durch das spanische harina denken; eine Möglichkeit, die Wölfel nicht in Betracht zieht.

5.- Trotz der Schwierigkeit und Unsicherheit bietet der Vergleich von ahemen und haran die Möglichkeit, auf interessante Weise andere kanarische und berberische Wörter zu untersuchen. Dies ist anregend, wenn schon nicht voll zufriedenstellend. Leider wurde offenbar noch kein anderes Element der beiden Endechas, soviel mir bekannt ist, zufriedenstellend herangezogen. Wölfel besass sicherlich einen gesunden kritischen Sinn, wenn er schrieb "die an sich recht fraglichen 'berberischen' Etymologien Berthelots" (MLC, IV, § 32). Dennoch unterlag auch er zu leicht der Versuchung, hinter jedem Wort der Gedichte Berberworte zu sehen.

Gedicht I, 1: aitàtù - Wölfel meinte, es handle sich um die kanarische Wortbildung für "diese Leute" (ait = Leute, -tu = diese). Hier denkt Wölfel (Torriani, S. 252) an das berberische ayt- "Leute von", "Söhne von". Aber nirgends im Berberischen wird ayt- ohne ein folgendes zweites Hauptwort gebraucht, das es ergänzt, Schilha ayt-

ugadir, "die Leute von Agadir", Tuareg ayt-edəm, "die Söhne Adams", "Menschen" usw. Was das angebliche Hinweis-Element -tu betrifft, so hat es nichts mit Berberisch zu tun.

Gedicht I, 3: neigà ist nach Wölfel mit dem berberischen nɣ "töten" verbunden und wird daher in der Torriani-Übersetzung durch "sie werden töten" repräsentiert. Nichts spricht dagegen, dass der Laut ɣ (arabisch ع) mit dem Buchstaben "g" wiedergegeben wird. Aber das Zeitwort n hat nie einen Vokal zwischen den beiden Wurzelkonsonanten in der Aorist-Zeit oder im Perfektum. Im Berberischen würde das "sie werden töten" etwa durch (ad)nɣin wiedergegeben werden, und nichts entspräche dem "-ei-" in neigà. Wo wäre überdies das Kennzeichen für die 3. Person Mehrzahl in diesem Wort ("-n" in "nɣyin")?

Gedicht II, 2: aten wird von Wölfel mit dem berberischen "t-adən-t" "Fett" verglichen. Er argumentiert, dass im Kanarischen oft die Variation vom stimmhaften "d" zum stimmlosen "d" vorkommt. Ich weiss nicht, worauf sich das bezieht, aber es ist nicht überzeugend und kann auch nicht erklären, weshalb Torriani nicht irgendein Wort gebraucht, das in der Übersetzung "Fett" bedeutet.

Noch frustrierender ist die Unmöglichkeit, irgendwelche Annäherungen an berberische persönliche Fürworte, Vorworte der hinweisenden Fürworte zu entdecken, die für diese Sprache so charakteristisch sind und mit wenigen Ausnahmen eine starke Einheit in allen Dialekten bilden. Das einzige Beispiel, das angeführt werden könnte, ist "maicà" (I, 2): Wenn Wölfel es richtig übersetzt, dann ist in "unsere Mutter" das "-cà" der Personalaffix, "(die Mutter) von uns". Vgl. "matnɣ" "unsere Mutter", worin das "nɣ" der Affix ist. Doch wenn dies zutrifft, müssen wir uns damit abfinden, dass dieses Mal das "ɣ" mit "c" und nicht mit "g" wiedergegeben wird.

Keines der geläufigen hinweisenden Fürworte des Berberischen erscheint wörtlich in den Formen der Gedichte. Es stimmt, Wölfel vergleicht "-na" in "mimerahanà" (II, 1) mit dem berberischen "-n" (3. Person, Mehrzahl, männlich), aber dafür muss er nochmals das "h" als "Hiatusstil-

ger" auffassen - ein Phänomen, das im Berberischen, zwischen dem Stamm und dem Fürwort unbekannt ist. Weiters muss Wölfel einen Irrtum im Rest der Zeile annehmen, die "zinu zinuhà" statt "zinuzinuhanà" lautet (wenn aber die Korrektur zutrifft, zerstört sie die Assonanz "-u-a").

Die Zeile ist in der Tat weit davon entfernt, klar zu sein. Die italienische Übersetzung lautet: Qua ne menano, qua ne conducano. Ich bin Herrn A. Orsini dafür dankbar, dass er mich auf folgendes hinwies: die unerwartete Subjuntivform "conducano" könnte für "conducono" (Indikativ) stehen, und das "ne" für "uns" (ohne speziellen Bezugspunkt), wie dies im 16. Jahrhundert oft der Fall war. Entspricht das italienische "ne" wirklich einem Element im kanarischen Text, und wenn, dann welchem? Wölfel diskutiert diesen Punkt nicht.

6.- Insgesamt wirft das Berberische nicht viel Licht auf unsere Gedichte. Heisst dies, dass Wölfel den falschen Weg einschlug und kanarische Studien nichts mit dem Berberischen zu tun haben? Gewiss nicht. Offenbar können sechs kurze Zeilen - von zwei verschiedenen Inseln - keinen vollen Einblick in das Problem ermöglichen. Nur zwei oder drei Wörter wurden gefunden, die einige Beziehung zum Berberischen haben; aber in der MLC sammelte Wölfel viele andere Beispiele, die dem Berberologen vertraut vorkommen:

"chamato" "Frau" (vgl. Berber "tamttut";
"azuquahe" "rot" (vgl. azgg^wa);
"tahatan" "Schaf" (vgl. "tattn, tihattin")

K. G. Prasse steht in seiner erwähnten Rezension solchen Vergleichen eher skeptisch gegenüber und nennt sie "geniale Einfälle". Ich werfe ihm diese Warnung nicht vor, und jene Worte erfordern sorgfältige Forschung. Aber in der Forschung liegt die Hoffnung, etwa zu finden.

Was Wölfels Einstellung betrifft, so sahen wir sie zwischen der in der linguistischen Forschung nötigen Vorsicht und dem Wunsch schwanken, seine Theorie über die Megalithkultur zu demonstrieren. Es wäre jedoch unfair,

wollten wir dabei vergessen, dass dieses Werk unvollendet blieb. Dank Alois Closs und allen, die daran mitgewirkt haben, liegen die "Monumenta Linguae Canariae" vor. Wenn das Buch nicht mehr wäre als bloss eine Sammlung von kanarischem Material, so wäre es bereits ein unschätzbar wertvolles Forschungswerkzeug, wie die Rezensenten betont haben (vgl. K. G. Prasse, siehe oben, und J. Bynon, Bulletin of the School of Oriental and African Studies, London, 30, 1967, 449-450). Aber es ist mehr daran. Eine sorgfältige Prüfung zeigt, dass Wölfel beabsichtigte, die Arbeit für andere als Vergleichsbasis vorzubereiten - wenn er dies auch noch nicht gleich durchführte -, indem er nicht nur kanarisches, sondern auch berberisches Material verarbeiten wollte: man sehe etwa die Wortliste für "Kopf" (MLC, IV, § 58) oder für "Schaf", "Ziege" (MLC, IV, § 180) usw.

Im Laufe der Jahre wurde Wölfel vorsichtiger und, wie ich meine, besser informiert. Einige irreführenden Argumente in der Torriani-Ausgabe von 1940 (wo z. B. das "-â" in "neigâ" als 3. Person-Einzahl-Fürwort galt) wurden in der MLC fallengelassen. Überdies hat er als aufrichtiger Gelehrter niemals versäumt, darauf hinzuweisen, wenn es ihm nicht gelungen war, ein Problem zu lösen - so z. B. nach dem erfolglosen Studium von Gedicht I, wenn er schreibt, dass er verstehen kann, weshalb Zyhlarz dachte, das Kanarische habe mit dem Berberischen nichts zu tun (MLC, IV, § 14).

Zu Beginn dieses Vortrages wies ich auf Wölfels komplexe und sogar widerspruchsvolle Persönlichkeit hin. Theorie und Dogmatismus mögen ihn beeinflusst haben, aber beeinträchtigten nie vernünftige Erwägungen oder den Respekt vor Fakten. Deshalb schrieb er, nachdem er die Skepsis von Zyhlarz erwähnt hatte, das realistische Abschlussurteil: "Mit dem heutigen Festlands-Berberisch hat das Kanarische allerdings nicht die Übereinstimmung einer blossen Mundart." Ich selbst kann keine bessere Folgerung ziehen.